

**Die Pröpstin
Dr. Christina-Maria Bammel**

Es gilt das gesprochene Wort!

Predigt über Jesaja 5, 1-7 im Gottesdienst Reminiszenz in der St. Markus Kirche in Berlin-Friedrichshain

Sonntag, 28. Februar 2021

1 Hörst mir zu! Ich singe euch das Lied meines Freundes von seinem Weinberg: Auf fruchtbarem Hügel, da liegt mein Stück Land,
2 dort hackt ich den Boden mit eigener Hand, ich mühte mich ab und las Felsbrocken auf, baute Wachturm und Kelter, setzte Reben darauf. Und süße Trauben erhofft ich zu Recht, doch was dann im Herbst wuchs, war sauer und schlecht.
3 Jerusalems Bürger, ihr Leute von Juda, was sagt ihr zum Weinberg, was tötet denn ihr da?
4 Die Trauben sind sauer – entscheidet doch ihr: War die Pflege zu schlecht? Liegt die Schuld denn bei mir?
5 Ich sage euch, Leute, das tue ich jetzt: Weg reiße ich die Hecke, als Schutz einst gesetzt; zum Weiden solln Schafe und Rinder hinein! Und die Mauer ringsum – die reiße ich ein! Zertrampelnden Füßen geb ich ihn preis, schlecht lohnte mein Weinberg mir Arbeit und Schweiß!
6 Ich will nicht mehr hacken, das Unkraut soll sprießen! Der Himmel soll ihm den Regen verschließen!
7 Der Weinberg des Herrn seid ihr Israeliten! Sein Lieblingsgarten, Juda, seid ihr! Er hoffte auf Rechtsspruch – und erntete Rechtsbruch, statt Liebe und Treue nur Hilfeschreie!

Jesaja 5,1-7 – Die gute Nachricht

Gott gib` uns DEIN Wort für unser Herz, und gib uns ein offenes Herz für dein Wort.

Liebe Gemeinde,
zu meiner Teenager-Zeit gehörte eines der besten Lieder von Herbert Grönemeyer. Und das geht so:

Gib mir mein Herz zurück
Du brauchst meine Liebe nicht
Gib mir mein Herz zurück
Bevor's auseinanderbricht
Je eher, je eher du gehst
Umso leichter umso leichter wird's
Für mich.
Brauch' niemand, der mich quält
Niemand, der mich zerdrückt

Niemand, der mich benutzt, wann er will
Niemand, der mit mir redet, nur aus Pflichtgefühl
Der nur seine Eitelkeit an mir stillt
Niemand, der nie da ist, wenn man ihn am nötigsten hat
Und dann wieder der Refrain:
Gib mir mein Herz zurück
Du brauchst meine Liebe nicht
Gib mir mein Herz zurück
Bevor's auseinanderbricht
Je eher, je eher du gehst
Umso leichter umso leichter wird's
Für mich.

Ich weiß, ein Herzschmerz-Lied mit besungener enttäuschter Beziehung aus Teenager-Tagen. Herzschmerz-Lieder, und ich meine das ausgesprochen positiv, kennen wir auch von Gott. Beziehungsweise niedergeschrieben vom Propheten Jesaja. Das Herzschmerzlied für den heutigen Sonntag haben Sie gehört: Eine tiefe Liebe zwischen einem Weinbergbesitzer und seinem Eigentum, zum Weinberg, die schlägt um in Frust und Enttäuschung. Am Ende ist alles zerstört, der Weinberg zertrampelt und ausgetrocknet. Alles liegt am Boden. Was bleibt, ist öd. Gib mir mein Herz zurück, denn was zwischen uns ist, ist öd und tot. Hier trennen sich unsere Wege. Unser Zusammensein ist gekündigt. Gekündigt? Klingt eher nach Rechtssprache. Macht man mit Arbeits-, mit Wohnungs-, mit Versicherungsverträgen, aber weniger in Liebesbeziehungen.

Vielleicht ja doch. Denn Jesajas Herzschmerz-Lied wird nach einer tiefen emotionalen Beschreibung der Liebe zwischen Weinberg und Besitzer zu einem messerscharfen Rechtstext. Was als Liebeslied begann, wird zum Klagelied, zu einem Anklagelied wie im Gerichtssaal. Und wenn der Weinberg nichts taugt, folgen die nicht erfüllten Ansprüche, folgt die Kündigung: Dann werden die Hecken und Mauern eingerissen, dann wird es kein Schutz vor Tieren mehr geben. Hecke weg. Eigentum weg. Der zurückgehaltene Regen macht alles dürr und trocken. Was für eine hohe Vertragsstrafe am Ende der Zusammenarbeit. Der Traum von Liebe ist gekippt in einen Albtraum der Abrechnung. Romanze wurde zur Rage. Liebe, die hinter allen Erwartungen geblieben ist, als Rechtsfall. Das ist so alt wie die Menschheit selbst. Gerichte, Anwaltsbüros, Mediator:innen kümmern sich dann, wie eine Beziehung rechtlich nachsortiert werden kann, wenn die Liebe aus ist. Wenn aus Freunden Feinde und aus dem Egehimmel ein höllisches Beieinander wird.

Wer oder was wurde hier so geliebt und wird nun so schwer belangt? Ein Weinberg. Wann haben Sie das letzte Mal einen Weinberg gesehen? Ich erinnere mich an Spätsommeraugenblicke unter einem Dach aus Weinranken. Es war so was wie eine kleine Weinlaube vor dem alten, sehr einfachen Ferienhaus. Wenn ich die Augen schließe, kann ich das spüren: die stille Mittagshitze des Tages und die frische Kühle im Schatten dieser raschelnden Weinblätter. Die Melonenstückchen auf dem Tisch. Eine salzige Brise vom Meer rüber geweht. Wie Sommersekunden im Februar – dieses Aufblitzen von Sonne und Weinblattrascheln in dem Gasthaus. Von dort aus konnte man auf den Weinberg in der Nähe schauen. Von fern machte er einen feinen und lieblichen Ausdruck. Hingemalt. Aus der Nähe sah er nach sehr viel Arbeit aus.

Weinberge machen viel Arbeit, erklärte uns der Weinbergbesitzer. Vor allem, wenn die Weinstöcke so schräg am steilen Hang kleben. Dann ist kleinteilige Handarbeit gefragt. Und bis man überhaupt etwas erntet, gehen Jahre ins Land. Weit über 10 Mal muss jeder Weinstock geschnitten und bedacht werden allein in einer Saison. Dabei gibt es ganze Jahrgänge, die einfach nichts taugen. Viel Risiko. Viel Mühe. Pilzkrankheiten, Schädlinge, Unkraut kommen hinzu – und lockert man den Boden zu tief auf, könnten Wurzeln gefährdet werden, zu wenig gelockert ersticken sie womöglich.

All die Mühe sehen die nachkommenden Generationen. Darum ist es schwer, sie dafür zu begeistern, das alles einmal zu erben. Will man sich so ans Risiko binden, an ein Stück Land mit viel Arbeit. Ein Weinberg macht Arbeit sowie die Liebe Arbeit macht. Ein Weinberg braucht Liebe und Arbeit. Darum bieten Winzer mittlerweile Patenschaften für besonders gefährdete Weinstöcke und Weinkulturen an. Als Städterin mit braunem Daumen und wenig Talent sowohl zur Garten- als auch zur Weinbergarbeit bin ich darum nun zwar nicht Weinbergbesitzerin, aber zumindest sorgende und zahlende Patin einiger Weinstöcke. Ich versuche nicht zu große Erwartungen an diese Patenschaft zu hängen.

Aber Gott, das haben die Hörer von Jesaja schon längst begriffen, und Sie auch, Gott hat sein Herz an seinen Weinberg *gehangen*. Denn von niemand anderem dichtet Jesaja als von Gott. Den lässt er sagen: Gib mir mein Herz zurück, du Weinberg Israel. Scheint zumindest so beim ersten Hören. Warst einmal meine Lieblingspflanzung, was ist jetzt aus dir geworden: Faule Ernte. Aus faul und fad gewordener Liebe. Wenn etwas an der Liebe, an der Beziehung faul wird, ist der Jahrgang nicht mehr zu gebrauchen. Ein Liebeslied, ein Rachelied. Vielleicht wurde es aber auch ein Protestsong? Gibt es ja hin und wieder, dass ein Liebeslied zum Protestlied wird. Fällt Ihnen eventuell eins ein?

Wogegen wird protestiert bei Jesaja? Gegen ein soziales Aufbröseln der Gesellschaft. Dafür braucht der Prophet keine große Sozialanalyse, keinen Armutsbericht und keine Jahresbilanz der Menschenrechtskommission. Es liegt für Jesaja auf der Hand: Die Gesellschaft schert sich um alles, aber nicht mehr um ihre Schwächsten und Verletzlichen. All die Weisungen der Thora, die doch ins Leben führen sollten, in ein gutes Leben gemeinsam, mit Füßen getreten. Brutale Verbalität und Schlagabtausch wird immer heißer, dabei kühlt die echte Kommunikation untereinander immer mehr ab. Die keine Bleibe haben, werden übersehen. Spekuliert wird mit Land. Dessen Preise in die Höhe getrieben. Verschuldungen stehen auf der Tagesordnung. Am Ende wird der eigene Körper zu Markte getragen. Wozu dann eine Thora, wenn sich keiner daran hält und wenn die tatsächlich darauf Angewiesenen mit Füßen getreten werden.

Die Starken, die Durchsetzer, die Kraftprotze schwimmen wie die Fettaggen oben auf der Suppe des Volkes. Während die einen darüber schimpfen, nicht genug Auswahl zu haben an Freizeit und Fitnesskultur, haben die anderen gar nichts mehr, um überhaupt noch etwas zu wählen. Die alte prophetische Sozialkritik spiegelt sich nahezu noch immer in allem, das uns *heute* herausfordert. Jesajas Worte *heute* würden nur wenig anders klingen: Schaut hin, etwa wenn Stärke und Selbstbestimmung zu den höchsten Werten einer heiß gelaufenen, neoliberalen Welt erklärt werden. Schaut hin, wenn das Recht auf Selbsttötung und das Recht auf Hilfe beim Selbsttöten im Mantel der Barmherzigkeit daher kommt, aber dabei eines verschweigt: Dass jedes Sterben, auch das selbst verursachte Sterben ein Akt immer mit sozialen Folgen ist.

Und dass das Reden über uneingeschränkte Selbstbestimmung an den Grenzen des Lebens gar nicht so befreiend, emanzipatorisch, selbstverwirklichend ist wie es klingt. Wenn dieses „Recht auf Hilfe zum Selbsttöten“ zu einer Option unter anderen Optionen wird, wird der Druck wachsen, diese Option auch unter ökonomischen Gesichtspunkten zu erwägen. Ab wann ist Pflege und Fürsorge zu teuer, dass man Selbsttötung und Hilfe dazu in Erwägung ziehen sollte? Eine Welt, ein Weinberg, der auf Barmherzigkeit setzt, geht andere Wege: An den Grenzen und in der Schwachheit des Lebens, dort wo wir am meisten angewiesen sind, darf uns nicht etwas als Option angepriesen werden, das diejenigen, die am verletzlichsten sind, schutzlos macht. Wo wir das Hegen, Pflegen, Lieben und Umsorgen jedes einzelnen Weinstocks des Lebens drangeben, weil ja nur die Stärksten und Stabilsten durchkommen, dort wird der Weinberg unseres gemeinschaftlichen Miteinanders, der Weinberg unserer Gesellschaft bald zerfressen und zerstört sein. Mit dem Unkraut der A-Sozialität. Der Weinberg, unser Miteinander, macht Arbeit. Beziehungen, einander zugewandt bleiben, macht Arbeit.

Coco Chanel meinte einmal: Für zwei Dinge im Leben haben wir Zeit – Arbeiten und Lieben. Mehr gibt es nicht. Klingt reduziert, ist es aber nicht. Die Arbeit, durch die keine Liebe, kein Blick für den Nächsten, für unser so fragiles Gemeinschaftsgefüge geht, diese Arbeit muss sich fragen lassen, welchen Sinn sie hat. Liebe, die nur an sich selbst denkt und nicht aktiv wird, nicht in Bewegung kommt, diese Liebe muss sich fragen lassen, ob ihr nicht etwas Entscheidendes fehlt. Wir brauchen keine Lehrbücher der Liebe. Wir werden nicht satt von Rezepten. Wir brauchen Beziehungen, die uns bewegen aufeinander zu, auch und vor allem mit Gott. Das wird auch Spiritualität genannt. Die wird uns durch Körper und Sinne hindurchgehen, oder Gott bleibt uns auf Distanz wie ein lahmer Gedanke.

Wir sind mit ein Teil des Weinbergs, so unglaublich pflege- und sorgebedürftig einerseits, mit allen guten Möglichkeiten für allerbeste Früchte andererseits: Wie die Weinstöcke brauchen wir Licht, um denken zu können, brauchen wir Luft um atmen zu können, „wir brauchen ein Fenster zum Himmel“ (Dorothee Sölle). Gott weiß! Und wir wissen: Es ist nicht Gott, der wieder einreißt, was er mit uns und für uns geschaffen hat. Wir sind es. Wir haben zu viele unmögliche Möglichkeiten immer wieder das Aufgebaute einzureißen – Beziehungen, Netzwerke, Familien, Gemeinschaftsinitiativen. Aber wir können uns erinnern: Das Spiel ist eben nicht aus. Gott verlangt nicht: Gebt mir mein Herz zurück, ihr braucht meine Liebe nicht. Darum können wir Gott unser Herz schenken, indem wir es dem Nächsten schenken. So öffnet sich der Himmel zentimeterweise und die Welt um uns herum gleich mit.

Daran will ich weiter mein Herz hängen. Für den Weinberg Israel, für die Menschen, die immer Rechtsbruch erleiden und deren Hilfesgeschrei noch immer auf *mute* gestellt ist. Ich will mein Herz daran hängen, dass Gott nicht vergisst, was er den Übersehenen, den Eingesperrten, den am Leben müde Gewordenen versprochen und verheißen hat. Dorothee Sölle, die sich auch mit dem Lieben und dem Arbeiten exzellent ausgekannt hat, sagt so: „Da verlässt Gott den heiteren Himmel, kommt wieder. Da bleibt er dann da, spricht er die Aufpasser frei, lässt die Gefolterten vergessen, den Hass macht er müde, die Übermüdeten bringt er zum Atmen, die Zitternden zum Schlafen, die Träumenden zum Handeln, die Handelnden zum Träumen.“

Amen.